

*

Anna Haag: Leben und gelebt werden. Erinnerungen und Betrachtungen. Hg. v. Rudolf Haag, Tübingen: Silberburg 2003, 400 S.

Anna Haag, geboren 1888 in Althütte und gestorben 1982 in Stuttgart, ist in Backnang, wo eine Schule nach ihr benannt ist, keine Unbekannte. Als SPD-Politikerin hat sie sich in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg einen Namen gemacht. Ihr Sohn, der Physiker Professor Rudolf Haag, hat den vorliegenden Band herausgegeben. Einzelne Teile des Buches sind zuvor schon unter anderen Titeln erschienen. Beschrieben wird das ganze Leben Anna Haags. Teilweise geschieht dies durch autobiographische Aufzeichnungen, die – was anfangs irritiert – in der dritten Person abgefasst sind. Die Autorin bezeichnet sich nicht als „ich“, sondern stets neutral als „Anna“. Dass es an einzelnen Stellen bei diesen retrospektiv in hohem Alter von Anna Haag verfassten Texten zu Irrtümern kam, zeigen gelegentliche Kommentare des Herausgebers, der z. B. chronologische Verwechslungen richtig stellt. Einzelne Episoden zeigen Anna Haag durchaus in Kontakt mit den Großen dieser Welt: Bemerkenswert ist z. B. ihre zeitweilig hohe Meinung von Eleonor Roosevelt, der Frau des US-Kriegspräsidenten, bemerkenswert deshalb, weil diese – gelinde gesagt – problematische Frau und ihr politisches Wirken aus heutiger Perspektive wenig Anlass für Bewunderung bieten können. Dabei erlebte Anna Haag manche Enttäuschung im Umgang mit Eleonor Roosevelt. Einmal hatte sie als Vertreterin der Frauenliga für Frieden und Freiheit wegen der deutschen Kriegsgefangenen hoffnungsfroh an die Präsidentenwitwe geschrieben – und nicht nur keine Antwort erhalten, sondern auf Umwegen auch noch erfahren müssen, wie zynisch und gehässig sich die Roosevelt über die Deutschen im Allgemeinen und über diesen Brief im Besonderen geäußert hatte. Auch eine spätere Einladung zu einem Tee bei Mrs. Roosevelt anlässlich einer Amerikareise Anna Haags konnte die alte Bewunderung nicht mehr zurückbringen.

Neu sind in dem Buch insbesondere die Aufzeichnungen auf den S. 220-283 aus den Jahren 1940-1945, die auf Tagebuchaufzeichnungen Anna Haags basieren. Sie sind, da in der ersten Person verfasst, in der Sprache viel

unmittelbarer. Leider handelt es sich nur um einen kurzen Auszug der insgesamt 500 Typoskript-Seiten umfassenden Tagebuchaufzeichnungen. Nach Auskunft des Herausgebers war dieses Tagebuch nicht nur für eine Publikation zu lang, sondern enthält auch vieles, das anderswo „besser“ gesagt sei. So verständlich und nachvollziehbar die Argumente des Herausgebers sind, so bedauerlich ist es jedoch, die Kriegsgedanken Anna Haags nur in Auswahl zu erhalten. Für den Historiker wäre es entscheidend, wie denn der Meinungsbildungsprozess unter einer Diktatur ablief, was denn die zahlreichen „Gerüchte“ und Mutmaßungen waren – Rudolf Haag hat sie dem Rezensenten gegenüber brieflich erwähnt –, die so charakteristisch für dieses Tagebuch seien. In der gekürzten, hier gebotenen Form liefert das Tagebuch nicht einen Einblick in einen Meinungsbildungsprozess, sondern eher das Ergebnis desselben: Man erhält Einblick in die zu Zeiten bittere Verzweiflung der Autorin angesichts der NS-Diktatur. Dabei kommen etliche Nachbarn und Bekannte der damals in Stuttgart Lebenden angesichts ihrer Anbiederung an das Regime nicht gut weg. Trotz des fragmentarischen Charakters des Tagebuchs werden einige bemerkenswerte Fakten deutlich: Anna Haag hörte regelmäßig den Londoner Rundfunk. Was er berichtete, wurde von ihr weithin als wahr angesehen (was angesichts der täglichen Lügen der NS-Propaganda nicht verwundert). Dabei ist durchaus auffällig, dass Anna Haag nicht erkannte, dass auch der britische Rundfunk Kriegspropaganda betrieb – zwar mit ehrenwerteren Motiven als die Nazis, aber durchaus eben Propaganda mit so mancher Lüge. Anna Haag rezipiert, das wird aus dem Tagebuch deutlich, in Kriegsjahren auch so manche Lüge als ihre subjektive Wahrheit.

Gerhard Fritz

*

Jürg Arnold: Wilhelm Ganzhorn. Dichter des Liedes „Im schönsten Wiesengrunde“ und seine Frau Luise geb. Alber. Leben, Gedichte, Familien, Ahnen. Ostfildern: Selbstverlag 2004, 388 S., zahlr. Abb.

Im November 1851 vollendete Wilhelm Ganzhorn die 13 Strophen seines berühmtesten Gedichtes „Im schönsten Wiesengrunde“, das, gesungen nach einer Volksliedmelodie von 1830, dem sog. „Lilienlied“, Eingang in die

deutsche Kultur gefunden hat und noch heute zu den beliebtesten Volksliedern zählt. Wer war nun dieser Wilhelm Ganzhorn? Er wurde am 14. Januar 1818 in Böblingen als Sohn des dortigen Aufsehers des königlichen Schlosses und Kameralkastenknechts Johann Georg Ganzhorn (1775 bis 1841) geboren. Nach seiner schulischen Ausbildung studierte er von 1837 bis 1840 an der Universität Tübingen. Während dieser Zeit schrieb er bereits etwa 140 seiner insgesamt über 700 überlieferten Gedichte. Nach einer angeblichen Affäre mit einem einheimischen Mädchen, die ihn bezichtigte, der Vater ihres Kindes zu sein, wechselte Ganzhorn kurz vor Abschluss seines Studiums nach Heidelberg, wo er 1841/42 mit Erfolg seine beiden juristischen Dienstprüfungen absolvierte und dadurch die Befähigung zum Richteramt erhielt.

Am 9. Januar 1843 trat Ganzhorn eine Assistentenstelle beim Oberamtsgericht Backnang an. Er wohnte in der Marktstraße neben der damaligen Post und bewährte sich im August 1843 bei einem größeren Brand, als er die Feuerlöscharbeiten tatkräftig unterstützte. Insgesamt gesehen, gefiel es ihm – nach eigenen Angaben – in Backnang „gar nicht übel“. Obwohl Ganzhorn die Stadt im August 1844 bereits wieder verließ, da er zum Gerichtsaktuar in Neuenbürg ernannt worden war, lagen in der Backnanger Zeit die Wurzeln seiner politischen Tätigkeit. Zum einen kam er in Kontakt mit dem Murrhardter Schlossermeister und späteren Abgeordneten in der Frankfurter Nationalversammlung Ferdinand Nägele, zum anderen schrieb er Gedichte mit politischem Inhalt, die sich durchaus kritisch mit dem Obrigkeitsstaat auseinandersetzten.

In Neuenbürg machte sich Ganzhorn dann während der Revolutionsjahre 1848/49 für Karl Mathy stark, der nicht zuletzt wegen Ganzhorns „Agitationsvirtuosität“ in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt wurde. Außerdem wurde Ganzhorn Schriftführer des neu gegründeten Neuenbürger Volksvereins, für den er Berichte verfasste und Forderungen formulierte. Damit wurde er zu einem Sprecher des liberalen Bürgertums in Neuenbürg. Nach dem Scheitern der Revolution erkannte Ganzhorn, dass sich mit seiner seitherigen politischen Einstellung keine Karriere in der württembergischen Verwaltung machen ließ. Jürg Arnold beschreibt die nun folgende Kehrtwen-

de in Ganzhorns Leben als „Ausdruck seines Realitätssinns“. Man könnte das Ganze natürlich auch Opportunismus nennen, da Ganzhorn sich von nun an nicht mehr gegen die Monarchie äußerte und in den 1870er Jahren sogar das preußische Kaisertum enthusiastisch feierte.

Durch sein Arrangement mit der württembergischen Monarchie stand seiner beruflichen Karriere nichts mehr im Wege, die ihn als Oberamtsrichter nach Aalen (1854 bis 1860) und Neckarsulm (1860 bis 1878) führte. 1862 zeigte er noch einmal kurz politisches Engagement, als er sich für die liberal-konservative Partei um ein Landtagsmandat bemühte, jedoch relativ knapp scheiterte. Seine letzten Jahre verbrachte Wilhelm Ganzhorn schließlich zusammen mit seiner Frau Luise geb. Alber (1837 bis 1909), die er 1854 in Aalen geheiratet hatte, in Cannstatt, wo er am 9. September 1880 verstarb.

Jürg Arnold legt mit dem vorliegenden Buch nicht nur eine Biographie von Wilhelm Ganzhorn vor, sondern zusätzlich eine ausführliche Genealogie der Familie Ganzhorn, die bis ins 17. Jh. zurückreicht. Zudem beleuchtet er auch die Genealogie der Wirte- und Schultheißenfamilie Alber in Conweiler (heutige Gemeinde Straubenhardt im westlichen Enzkreis), aus der Ganzhorns Frau Luise stammte. Neben dem berühmten Gedicht „Im schönsten Wiesengrunde“ werden auf 40 Seiten weitere Werke von Wilhelm Ganzhorn abgedruckt, die nach verschiedenen Schwerpunktthemen geordnet sind. Außerdem veranschaulichen 152 Abbildungen die verschiedenen Stationen in Ganzhorns Leben (leider ohne Backnang) und die Persönlichkeiten, die eine wichtige Rolle in seinem Leben spielten.

Zusammengefasst handelt es sich um eine fundierte Arbeit, die den im Deutschen Literaturarchiv Marbach/N. liegenden Nachlass Ganzhorns sowie zahlreiche weitere Quellen in verschiedenen Archiven systematisch ausgewertet. Hintergrundinformationen zum Lied „Im schönsten Wiesengrunde“, eine Zusammenstellung der unterschiedlichen Formen des Gedenkens an Wilhelm Ganzhorn an den verschiedenen Stätten seines Wirkens sowie ein Verzeichnis seiner Veröffentlichungen runden die spannend zu lesende Biographie ab.

Bernhard Trefz

*